

Arbeitsaufträge

WPU Fairtrade Jahrgang 9/10 – Hummel

Liebe Schülerinnen und Schüler,

da ihr nach den Osterferien die Klassenarbeit in WPU/Fairtrade nachschreiben werden, gebe ich euch hierüber noch einmal durch, welche Themen ihr dafür kennen solltet.

Bitte schaut die genannten Themen gut an. Wenn ihr euch bei einem Thema dann sicher fühlt, kreuzt ihr das in der Tabelle an. Bis zum Ende der Osterferien solltet ihr alle Themen angekreuzt haben. Dann seid ihr auf die Klassenarbeit gut vorbereitet!

Liebe Grüße und ganz viel Gesundheit, 😊

Frau Hummel

📖 Thema	✍ Notizen	✓ Gelernt
Fairhandelsorganisationen	<ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> 4 Fairhandelsorganisationen kennen <input type="checkbox"/> Eine Organisation genauer beschreiben können (Tätigkeitsfelder, Produkte, Ziele) 	
Fairtrade im Discounter	<ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Kenne 2 Argumente FÜR den Verkauf von Fairtrade-Produkten im Discounter (aus Sicht von Fairtrade Deutschland) <input type="checkbox"/> Kenne 2 Argumente GEGEN den Verkauf von Fairtrade-Produkten im Discounter (aus Sicht von Fairtrade Deutschland) <input type="checkbox"/> Bilde dir eine eigene Meinung dazu – Sollten Fairtrade-Produkte im Discounter verkauft werden? 	
Milchindustrie in Deutschland und der Welt	<ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Kenne je 2 Probleme zu jedem Schwerpunkt: <ul style="list-style-type: none"> - Umwelt - Bauern - Tiere - Global <input type="checkbox"/> Warum kritisieren die Milchbauern, dass der Einzelhandel nur noch Milch von Kühen nimmt, die nicht das ganze Jahr im Stall angebunden sind? <ul style="list-style-type: none"> - Kenne bessere Alternativen (wirtschaftlich und politisch) ➔ <i>Tipp: Das Thema steht in dem Interview, das wir letzte Woche (11.3.20) gelesen und besprochen hatten – ich habe es euch nochmal hier drangehängt</i> <input type="checkbox"/> Kenne 2 Möglichkeiten für uns als Verbraucher, um die Milchbauern zu unterstützen 	

„Dass Milch verramscht wird, ist ein Skandal“

Veröffentlicht am 16.11.2016 | Lesedauer: 8 Minuten

<https://www.welt.de/wirtschaft/article159532909/Dass-Milch-verramscht-wird-ist-ein-Skandal.html>, Stand: 29.01.2020

Von Claudia Ehrenstein
Politikredakteurin

Alle wollen besseres Fleisch. Kaum einer will dafür mehr zahlen. Schleswig-Holsteins grüner Agrarminister Habeck fordert daher politische Lösungen. Bauernpräsident Rukwied reicht das nicht.

Die Welt: Herr Rukwied, stellen Sie sich vor, der Politiker Habeck schaute Ihnen einen Tag über die Schulter. Was würden Sie mit ihm unternehmen?

Joachim Rukwied: Ich würde mit ihm meine Heimatregion durchwandern, die mich geprägt hat, damit er mich und meine Überzeugungen besser versteht. Und ich würde ihm zeigen, dass wir nicht erst seit heute umweltfreundliche Landwirtschaft wie die Mulchsaat im Ackerbau betreiben.

Die Welt: Was stünde beim Gegenbesuch von Herrn Rukwied auf dem Programm?

Robert Habeck: Ich würde ihn zur Endkontrolle in eine Wurstfabrik mitnehmen und ihm zeigen, wie dort ganze Wursttablets aussortiert werden, nur weil aus einer Scheibe Pfeffersalami ein Pfefferkorn herausgefallen ist. Eine unglaubliche Lebensmittelverschwendung. Und dafür stehen in der Endmast 22 Schweine auf 30 Quadratmetern. Immer mit der Begründung, dass wir es uns nicht anders leisten können. Und wir beide, Herr Rukwied, stehen dann davor und sagen: Jetzt ändern wir das.

Die Welt: Verbraucher sind bereit, für Tierwohl zu zahlen. Bundesagrarminister Christian Schmidt will daher ein staatliches Tierschutzlabel einführen. Ein richtiger Schritt?

Rukwied: Ich habe ihm grundsätzlich Unterstützung signalisiert. Das Problem aber ist doch: In Umfragen sagt der Verbraucher, er sei bereit, mehr zu zahlen. Als Kunde an der Ladentheke wählt er dann doch das günstigere Angebot. 70 bis 80 Prozent der Verbraucher kaufen als Kunden im Supermarkt preisorientiert ein. Wenn die Gesellschaft von uns besondere Standards verlangt, muss sie dafür mehr Geld ausgeben.

Habeck: Derzeit setzt der Lebensmitteleinzelhandel die Standards. Er sagt: Wir nehmen keine Milch mehr von Kühen, die das ganze Jahr angebunden im Stall stehen. Das trifft vor allem Bauern in Süddeutschland. Sie müssen die Haltung umstellen und erhalten dafür aber keinen Cent mehr.

Rukwied: Die Initiative Tierwohl zeigt, wie es funktionieren kann: Die Verbraucher zahlen einige Cent mehr für das Kilo Schweinefleisch, und der Handel sorgt dafür, dass das Geld bei den Bauern ankommt.

Die Welt: Sind Bauern eher bereit, sich vom Handel Vorschriften machen zu lassen als von der Politik?

„Dass Milch verramscht wird, ist ein Skandal“

Rukwied: Wir sind bereit, höhere Standards zu erfüllen. Es kann aber nicht sein, dass ein Liter gentechnikfreie Milch für 43 Cent im Laden verkauft wird. Diese Summe braucht allein schon der Landwirt. Da sehe ich vor allem den Lebensmitteleinzelhandel in der Verantwortung, das über einen entsprechenden Preis am Markt zu bezahlen.

Habeck: Dass gentechnikfreie Milch so verramscht wird, ist ein Skandal. Da hat Herr Rukwied völlig recht. Aber es zeigt: Der Lebensmitteleinzelhandel zahlt die höheren Preise nicht. Das kann nur die Politik regeln. Sie muss öffentliche Gelder für öffentliche Leistungen bereitstellen.

Rukwied: Ich sehe die Aufgabe der Politik darin, den Lebensmittelhandel dahin zu bringen, entsprechende Preis zu verlangen.

Die Welt: Wie soll die Politik das regeln?

Habeck: Die Frage ist, ob die Politik das regeln soll. Herr Rukwied sagt nein. Ich sage ja. Wir müssen die Bauern für das bezahlen, was die Gesellschaft fordert: Mehr Platz in den Ställen zum Beispiel, weniger Dünger auf den Feldern, um Grundwasser und Klima zu schützen. Die Politik ist bereit, Geld für Tierwohl auszugeben. Ich verstehe nicht, warum Sie sich dagegen so sperren, Herr Rukwied?

Rukwied: Sie bieten mir an, die jährlich rund fünf Milliarden Euro aus Brüssel anders zu verteilen. Das reicht mir nicht. Wenn die Gelder aus der sogenannten ersten Säule, also dem Topf für Direktzahlungen, einfach in die zweite Säule, den Topf für ländliche Entwicklung, Tier- und Umweltprogramme, umgeschichtet werden, dann kommt unterm Strich bei den Landwirten nicht mehr an. Wir brauchen mehr Geld im System. Wenn Sie uns fünf Milliarden Euro zusätzlich geben, dann können wir über Ihren Ansatz sprechen.

Habeck: Da die Prämien aus Brüssel vor allem pro Hektar ausgezahlt werden, landet viel Geld über die Pachten bei Grundeigentümern, die keine Bauern sind. Ökonomisch spricht alles dafür, die Gelder umzuschichten und für Programme zum Umwelt- oder Tierschutz auszugeben. Dann kommt mehr bei den Bauern an.

Die Welt: Wollen Bauern denn auf Dauer Subventionsempfänger sein?

Rukwied: Das Wort Subvention ärgert mich. Weltweit wird die Landwirtschaft unterstützt, beispielsweise in den USA und in Ländern Südamerikas. Deutschland ist weltweit der größte Netto-Importeur von Lebensmitteln. Wir Bauern stehen im Wettbewerb mit anderen Regionen, die ihre Produkte bei uns anbieten und teilweise geringere Kosten und Standards haben. Wenn die Politik schon keine gleichen Standards im Umwelt- und Tierschutz durchsetzt, muss sie zumindest auf der Kostenseite für gleiche Wettbewerbssituationen sorgen.

Habeck: Der Agrarhaushalt ist in der EU immer noch der größte Posten, aber es gibt keine Garantie dafür, dass das so bleibt. Der Begründungsdruck für die Milliarden ist enorm. Kein Sozialpolitiker, kein Finanzpolitiker, kein Bildungspolitiker wird angesichts der Jugendarbeitslosigkeit in Südeuropa, dem Technologie- und Forschungsbedarf, den wir haben, akzeptieren, dass die Bauern einfach dafür Geld bekommen, dass sie Bauern sind ...

„Dass Milch verramscht wird, ist ein Skandal“

Rukwied: ... Einspruch: In der EU müssen wir 2200 Regeln zum Tier-, Umwelt- und Verbraucherschutz einhalten. Und wenn wir nur gegen eine dieser Regeln verstoßen, werden die Direktzahlungen sofort gekürzt.

Habeck: Das Geld ist daran gekoppelt, dass man sich an Vorschriften hält. Aber mehr auch nicht – es hat keinerlei steuernde Wirkung.

Rukwied: Wenn wir die Direktzahlungen aus Brüssel streichen, würde das zur Existenzvernichtung des überwiegenden Teils der deutschen Bauernfamilien führen.

Habeck: Die öffentlichen Zahlungen machen ungefähr die Hälfte des Betriebseinkommens aus. Fallen diese Zahlungen weg, müssten Lebensmittel entsprechend teurer werden. Aber ich rede ja gar nicht davon, den Bauern das Geld wegzunehmen. Es soll aber gezielt eingesetzt werden. Wer mehr für Tierschutz und Umwelt tut, bekommt mehr Geld.

Die Welt: Bislang können Verbraucher zwischen konventionell produzierten Lebensmitteln und deutlich teureren Öko-Produkten wählen. Brauchen wir Angebote dazwischen – mit etwas höheren Standards zu etwas höheren Preisen? Ein dritter Weg quasi?

Habeck: In Schleswig-Holstein gibt es Weidelandprämien für konventionell und ökologisch wirtschaftende Bauern. Wir fördern den Anbau von heimischen Leguminosen – Eiweißpflanzen wie Erbsen oder Ackerbohnen – damit weniger Soja importiert werden muss. Dieser dritte Weg wird schon längst beschritten. Die Bauern rennen uns dabei die Bude ein.

Rukwied: Der Begriff der dritte Weg ist mir zu plakativ, er grenzt zu sehr ein. Die Landwirtschaft ist vielfältiger.

Habeck: So wie das System derzeit läuft, haben Betriebe keine Möglichkeit, sich frei zu entscheiden, was sie anbauen oder welche und wie viele Tiere sie halten wollen. Mein Eindruck, Herr Rukwied: Der Bauernverband sorgt dafür, dass der Pfad der Entscheidungsmöglichkeiten immer schmaler wird.

Rukwied: Wir animieren unsere Betriebe zu diversifizieren: Nutzt die Chancen der Regionalität, der Qualität ...

Habeck: ... der Bauernverband hat vor der Milchkrise gesagt: Jetzt ist die mengenbegrenzende Milchquote weg, jetzt produziert mehr ...

Rukwied: das haben wir nie gesagt...

Habeck: ... ich zeige Ihnen die Artikel ...

Rukwied: ... Sie werden nicht einen Artikel finden, in dem ich gesagt habe, die Zukunft liege in der Größe. Ich habe immer gesagt, die Zukunft liegt in der Innovation - jeder nach seiner Überzeugung und dem Markt entsprechend.

Die Welt: Viele Milchbauern haben in den vergangenen Jahren in größere Ställe investiert, mehr Milch produziert - und dann ist der Preis regelrecht abgestürzt. Nach zwei Jahren steigt er jetzt leicht an. Welche Konsequenzen ziehen Sie aus der Krise?

„Dass Milch verramscht wird, ist ein Skandal“

Habeck: Meine Konsequenz ist: Nicht noch einmal. Auch wenn die Krise erst einmal vorbei zu sein scheint, müssen wir flankierende politische Instrumente entwickeln.

Rukwied: Unsere Molkereien müssen sich am Markt besser aufstellen. Die Politik muss Wettbewerbsrecht verschärfen, um Missbrauch der Marktmacht des Lebensmitteleinzelhandels einzudämmen. Die Landwirte selbst müssen mit den Molkereien andere Vertragskonditionen vereinbaren, um Preisschwankungen zu minimieren. Die Molkereien können zudem sogenannte Branchenplattformen bilden und dann Mittel für Marketing oder Forschung aus Brüssel beantragen.

Habeck: Das Instrument liegt doch längst auf dem Tisch. Das Kartellrecht hat angesichts der Krise jede Form der Kooperation und Absprachen zwischen Molkereien geöffnet – und sie haben die Möglichkeit nicht genutzt. Die Molkereien sind in der Regel genossenschaftlich organisiert und gehören den Bauern. Aber die Landwirte haben unter dem enormen Preisdruck und unter dem großen Systemzwang die Milchproduktion in der Krise zunächst sogar erhöht.

Die Welt: Haben die Bauern die Krise also mitverschuldet?

Rukwied: Das sehe ich nicht so. Der Milchpreis ist doch deshalb wieder angestiegen, weil die Bauern inzwischen weniger Milch produzieren. Wir sind Teil eines globalen Marktes, wobei wir schwerpunktmäßig für den heimischen Markt produzieren. Dennoch schlagen die Einflüsse von außen voll durch.

Habeck: Um das einmal zu sagen: Ich rede nicht von individueller Schuld der Landwirte. Alles ist nach der klaren Logik der freien Marktwirtschaft gelaufen: Menge rauf, Preis runter, Menge deshalb wieder rauf. Wenn wir aber nicht nur Preis und Menge betrachten wollen, sondern fragen: Ist es ein politischer Wert zu verhindern, dass reihenweise Bauern ihre Existenzen verlieren, dass wenige große Betriebe mit tausend und mehr Tieren alles dominieren? Wenn wir das bejahen, dann müssen wir die Bauern mit öffentlichen Geldern dafür bezahlen, dass sie auch Tierpfleger, Landschaftspfleger und Gestalter unserer Kulturlandschaft sind.

Rukwied: Wir sollten die hohen Anforderungen, die Verbraucher an uns stellen, über höhere Preise im Supermarkt finanzieren

Habeck: dafür verhalten wir Verbraucher uns zu widersprüchlich. Ich werbe dafür, es politisch zu lösen und nicht auf die Umerziehung der Menschen abzielen. Politik ist dafür da, Dinge zu regeln, die größer als unser eigenes Konsumverhalten sind.

Aufgaben:

1. Lest das Interview aufmerksam durch. Markiert alle Probleme, die mit der Milch in Verbindung stehen.
2. Welche Probleme der Milchbauern / Kuhbauern werden genannt?
3. Der Lebensmitteleinzelhandel nimmt keine Milch mehr von Kühen, die das ganze Jahr angebunden im Stall stehen. – Warum kritisiert das Herr Habeck?
 - a. Beschreibe das Problem, das dahinter steht.
 - b. Welche bessere Alternative wird vorgeschlagen?
4. Welche Gründe werden dafür genannt, dass der Milchpreis angestiegen ist?
5. Wie könnte deiner Meinung nach das Problem angegangen werden? Erstelle mit deinem Partner einen Plan